

Er glaubte an das Vernünftige im Menschen

Seine Wissenschaft wollte Marx und Freud versöhnen

Von Sabine Etzold

Sein Leben lang bemühte er sich um eine Erkenntnis des Menschen, mit dem Ziel, zugleich Auswege aus der Enthumanisierung und Mechanisierung des Daseins zu zeigen; und den Weg in eine Gesellschaft zu finden, in der dem Menschen sein Leben glückt: der Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm ist gestern — kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres am kommenden Sonntag — in seinem Wohnsitz in Muralto bei Locarno gestorben.

Der globale Anspruch, mit dem seine Forschertätigkeit auftrat, erforderte einen wissenschaftlichen Zugriff, der sich nicht auf eine einzige Disziplin beschränken konnte; die Vielfalt seiner Denkansätze spiegelt sich in den Bezeichnungen, mit denen man Fromm zu charakterisieren versuchte: als Psychoanalytiker, Anthropologen, Soziologen, Verhaltensforscher oder Philosophen. Sie kommt ebenso zum Ausdruck in der Vielzahl der Namen, die Fromm selbst als seine geistigen Autoritäten nannte: zuerst und immer wieder Sigmund Freud und Karl Marx, aber auch Meister Eckhart, Baruch de Spinoza,

Moses Maimonides und Johann Jakob Bachofen.

Geboren in Frankfurt am Main als Sohn jüdischer Eltern, wuchs Fromm auf in der Tradition des strengen Judentums. Nach dem ersten Weltkrieg studierte er in Frankfurt und Heidelberg Psychologie, Philosophie und Soziologie und setzte sich zum ersten Mal intensiv mit den Schriften von Karl Marx auseinander, die ihm seit dieser Zeit „die Befreiung des Menschen im Sinne des Humanismus“ bedeuteten.

Erst einige Jahre später wandte er sich mit immer stärkerem Interesse der Psychoanalyse Freuds zu, der er ein Leben lang verhaftet blieb — zuerst als orthodoxer Anhänger, dann als oft erbitterter Kritiker. Fromms Beschäftigung mit der Psychoanalyse war nie — und darin mag der Grund für seine spätere kritische Haltung gegenüber Freud liegen — nur theoretisch; er hat sein Leben lang immer auch, neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit, als praktizierender Therapeut konkrete analytische Erfahrungen sammeln und in sein wissenschaftliches Denken einbringen können.

Er will die Einheit des Menschen als Individuum und Gesellschaftswesen herstellen. Und zwar mit dem Ziel, die Gesellschaft so zu organisieren, „daß die soziale, liebevolle Seite des Menschen nicht von seiner gesellschaftlichen Existenz getrennt, sondern mit ihr eins wird“.

Wenn der Mensch „zur Liebe fähig“ sein, wenn die Liebe mehr als eine „Randerscheinung“ der Gesellschaft werden soll, dann muß der Mensch „aktiven Anteil“ am „Arbeitsprozeß“ nehmen können, dann muß der auf Produktion und Konsum fixierte „Wirtschaftsapparat“ humanisiert werden.

Dieser Gedanke läuft letztlich auf das Konzept eines normativen Humanismus hinaus, er sieht im Menschen nicht nur ein von „Triebstruktur und Gesellschaft“ (Marcuse) determiniertes, sondern auch ein von der Fähigkeit zum vernünftigen Handeln gekennzeichnetes Lebewesen, das durchaus Gut und Böse unterscheiden kann.

Das ist der rote Faden, der von jetzt an Fromms gesamtes Werk durchzieht — in thematisch so unterschiedlichen Büchern wie „Psychoanalyse und Religion“ (1950), „Die gesunde Gesellschaft“ (1955), „Die Kunst, zu lieben“ (1956) und schließlich „Haben oder Sein“ (1976).

Fromm, der von sich selbst sagte, daß ihm abstraktes Denken schwerfällt, daß er nur denken kann, was ihn selbst betrifft, hat Wissenschaft nie um ihrer selbst willen betrieben, sondern immer versucht, seine Erkenntnisse in seiner persönlichen Erfahrung der Realität zu verankern.

Die neue Gesellschaft, von der er träumte, kann „nur dann zustande gebracht werden, wenn ein tiefgreifender Wandel im Herzen des Menschen eintritt — wenn ein neues Objekt der Hingabe das Gegenwärtige ersetzt“.

Die Liebe gehört ins Zentrum

1929 gründete er zusammen mit Karl Landauer, Heinrich Meng und seiner ersten Frau Frieda Fromm-Reichmann das „Frankfurter Psychoanalytische Institut“, das als Gastinstitut Max Horkheimers „Institut für Sozialforschung“ angegliedert war, aus dem die sogenannte „Frankfurter Schule“ hervorging. Unter dem wachsenden Druck des Nationalsozialismus emigrierte das Frankfurter Institut zunächst nach Genf und 1934 dann nach New York.

Schon damals zeichnete sich ein Bruch zwischen Fromm und Horkheimer ab, schließlich auch ein Streif mit Adorno und Marcuse, hervorgerufen durch Fromms Distanzierung von den Lehren Freuds.

Fromm kehrte sich ab von der Freudschen Trieblehre, von dem Verständnis des Menschen als eines primär isolierten, egoistischen Lebewesens, das sich auf die Gesellschaft nur bezieht zum Zweck optimaler Bedürfnisbefriedigung. Für Fromm dagegen ist der Mensch in erster Linie ein soziales Wesen, das von vornherein geprägt ist von ideologischen, religiösen, öko-

nomischen und politischen Kräften; und das durch eine relative Unabhängigkeit von Instinkten ausgezeichnet ist.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung um Fromms Kritik an der Freudschen Psychoanalyse zog sich auch nach Fromms Ausscheiden aus dem New Yorker Institut 1938 noch über Jahre hin und nahm — besonders bei Adorno und Marcuse — mehr und mehr den Charakter eines persönlichen Rachezuganges an.

In den folgenden Jahren, während seiner umfangreichen Dozententätigkeit an verschiedenen amerikanischen Universitäten, die er auch nach seiner Übersiedlung nach Mexiko 1949 nicht wesentlich einschränkte, widmete sich Fromm ganz und gar der Weiterentwicklung seines eigenen Denkmodells.

In seinem 1947 veröffentlichten Werk „Man for Himself“, das 1954 auf Deutsch unter dem Titel „Psychoanalyse und Ethik“ in Zürich erschien, entwickelte er zum erstenmal ausführlich seine eigene „sozialpsychologische“ Methode, die eine Synthese von Freud und Marx darstellen will. In deutlicher Abgrenzung zur rein phänomenologischen Analyse der menschlichen Existenz, aber auch im Gegensatz zu einzelwissenschaftlichen Betrachtungsweisen der Psychologie, Soziologie oder Biologie, versucht Fromm, eine komplexe Sicht auf den Menschen zu eröffnen.



Property of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder. Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen — auch von Teilen — bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Erich Fromm

in: Kölner Stadt-Anzeiger, Köln (19. 3. 1980)